



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Burkhardt, C. A. H.: Aus Weimar's Culturgeschichte : 1750 -1800.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Kus Weimar's Culturgeschichte.

1750 — 1800.

Von Dr. C. A. S. Burkhardt.

Wer immer sich die Aufgabe stellt, Weimar's Geschichte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eingehend zu erforschen, den pflegt es mit Macht zu den letzten Decennien derselben, zu den erhabenen Gestalten unserer klassischen Periode hinzudrängen. Vielleicht wäre auch an dieser Stelle angezeigt gewesen, diesem Drange zu folgen, zumal ja gerade von Weimar aus, trotz erheblicher Forschungen, immer noch ein tieferes Eingehen und bedeutende Resultate in der Erforschung dieser Periode mit Bestimmtheit erwartet werden. Aber wir wollen mit Sorgfalt die alten Wege meiden, auf denen man immer und immer wieder zu Haus und Hof eines unserer Dichter zu kommen pflegt. Wir wollen dagegen auf theilweise noch unbekanntem Pfade den Menschen und Verhältnissen aus allen Kreisen der Gesellschaft zu begegnen suchen, und was wir auf diesem wunderlichen Spaziergange beobachten und für die Beurtheilung der gesammten Zustände sammeln werden, zu einem Culturbilde Weimar's und jener Zeiten vereinigen.

Freilich sind fünfzig Jahre Weimarischer Culturgeschichte mit ihrem reichen Stoff viel für den mir vergönnten Raum. Aber ein Culturbild darf man nicht in zu engen Rahmen fassen, namentlich, wenn es dem Versuche gilt, die Entwicklung der Verhältnisse zur Anschauung zu bringen. Die Culture schreitet überhaupt nicht mit solchen Riesenschritten vorwärts, daß man kleine Abschnitte mit der bezeichneten Tendenz erfolgreich behandeln könnte. Namentlich sind fünfzig Jahre des vorigen Jahrhunderts nicht mit unserem modernen Zeitmaß zu messen. Denn neben hervorragenden Geistern lebte eine regungslose Menge und die vorwärtsdrängende Thätigkeit des Einzelnen ward noch lange bevormundet, weil die leitenden und fördernden Ideen in der Regel nur von oben herab zu kommen pflegten.

So meinen wir: besser eine größere Skizze, als ein ausgeführtes Bild in engem Rahmen mit wenig Handlung!

Wenn feststeht, daß jede Stadt das Gepräge der Culture schon in ihrem Aeußern trägt, so wird man Weimar selbst in der Blüthezeit keinen namhaf-

ten Culturzustand einräumen können. In der Literatur liegen über Weimar namentlich aus den achtziger Jahren verschiedene Beschreibungen vor, die Wahres, Uebertriebenes und Falsches zugleich enthalten. Unter Hinweisung auf Lewes*) und Diezmann begnüge ich mich mit wenigen Notizen, die zu unserer Orientirung nöthig sind.

Weimar war das ganze Jahrhundert hindurch von Mauern in Form eines Rechteckes und vier größeren Thoren begrenzt, innerhalb derer sich die Bewohner der Vorstädte eingerechnet, etwas über 6000 Einwohner bewegten. Die Hausnummern waren noch 1792 trügerisch, da sie von den Bewohnern selbst angemalt und berichtigt wurden. Der Stolz Weimar's, der Park, war seit 1775 im Entstehen, auch Belvedere und Tiefurt im Werden. Die Allee nach Belvedere, ein Kind des Jahres 1756, bot noch nicht den erquickenden Schatten. Die mit Bäumen, Hecken und Bänken besetzte Esplanade war die Promenade, der Welsche Garten, der Belustigungsort unserer Vorfahren, stand an Stelle des Kinder-Rondels, und mag im Geschmack von Versailles für damalige Zeit anziehend gewesen sein. Der Carlspark mit Teichen und Scheuren bot nichts Bemerkenswerthes; über die Frauenthorstraße hinaus waren die Häuser leicht zu überschauen. An hervorragenden Privatgebäuden war Mangel; das Schloß lag in Trümmern, nur das Stadt-, damalige Rathhaus war bemerkenswerth, weil es gleichzeitig ein komisches Wahrzeichen enthielt: eine Uhr mit einem Türken, dem zwei Böcke zur Seite standen. Vor dem Aus schlagen der Stunde klingelte der Türke, der dann selbst mit seinem Stabe so viel mal an die Glocke schlug, als ihn die Böcke in die Seite stießen. Dieses Wahrzeichen hieß der Maß und man sagte damals ganz allgemein, um das Entschwinden einer Stunde zu bezeichnen: „der Maß hat schon geklingelt.“

In den Straßen, welche eng und winklig waren, sah es nach Goethe's Ankunft unvergleichlich besser aus, als im Beginn unserer Periode, denn gerade während des siebenjährigen Krieges hatte man sehr viel für die Besserung des Pflasters gethan, das freilich noch an viel Stellen Vieles zu wünschen übrig ließ. Die Beleuchtung der Straßen war bereits 1732 angeordnet worden, aber es war schwierig sie im Gange zu erhalten. Die Kämpfe um ihre Erhaltung zu veranschaulichen würde ein großes Capitel beanspruchen. So schlecht, wie einige Forscher**) behaupten, stand es aber um sie doch nicht. Denn 1789 waren die Straßen bereits mit 361 Laternen besetzt***) und 1801 sprach die Weimarische Polizei mit großer Zuversicht aus, daß das Laternen-Institut fort dauern müsse. Scheinbar sind wir daher heute,

*) Vergl. u. a. Lewes Goethe, Diezmann Goethe und die lustige Zeit.

**) Diezmann p. 19: zumal die Beleuchtung noch nicht vorhanden.

**) Weimar. wöchentliche Anzeigen 1789. Der jährliche Aufwand betrug 512 Thlr.

wo bei uns bekanntlich nicht alle Laternen brennen, im Rückschritt begriffen, da wir nur 192 haben. Allerdings gingen damals vor den Wagen noch Fackelträger einher, die 1787 zuerst vom Hofe abgeschafft wurden, weil es mit Rücksicht auf die winklige Bauart Weimar's gefährlich erschien, den weitem Kreisen eine derartige Beleuchtung zuzugestehen. Wir müssen also wohl Schillers Wort „Dorf“ und Herders „wüstes Weimar, das Mittelthing zwischen Dorf und Hofstadt“ unangefochten stehen lassen.

Wie im ganzen übrigen Deutschland, so treten uns auch in Weimar drei sehr scharf geschiedene Gruppen der Gesellschaft entgegen: der Bürgerstand, der Beamtenstand, Adel und Hof. Auf durchgehende Bildung konnten nur Adel und Hof Anspruch erheben.

Die sociale Stellung des Bürgers, von dessen sonstiger Leistungsfähigkeit wir hier noch absehen, war von sehr untergeordneter Bedeutung. Schritt für Schritt war ihm Thun und Lassen gesetzlich normirt, ohne Murren ergab er sich in die Bevormundung, die ihn bis in das innerste Familienleben verfolgte. Geringe Vorbildung bei dem damals höchst ungünstigen Stande der Schulen, dazu das jedem Fortschritte abholde Zunftwesen, die Unselbständigkeit des Gemeindelebens, förderten die Ergebung in das Schicksal. Und so finden wir den Bürger in stiller Genügsamkeit, in Stunden der Rast am warmen Sommerabend vor der Thür sitzend, erst in späterer Zeit unserer Periode mit der Pfeife, welche bisher außerhalb der Stube streng verboten war. *) Wirthshausleben, das Sitzen im Reiheschank, ein lustig Vogelschießen wurden von ihm emsig gepflegt, auch ein Tänzchen nach „gemäßigter Musik“ **) liebte er, zumal dieses ja die Polizei „zur Bewegung des Leibes“ für gut hielt; aber alles, was nach ihrer Ansicht zu unnötigem Depensiren führte, wurde nicht erlaubt oder beschränkt. Dahin gehört der Besuch der Dörfer, ***) der sich aus der Thorsperrordnung als übermäßig ergeben hatte. Natürlich ein Besprechen der Zeitläufte †) gab es nicht, das Weimarische Zeitungswesen, obwohl durch keinerlei Preßgesetze beengt, war nicht dazu angehan, ein Interesse zu erwecken. Ein vorzügliches Unterhaltungsmittel war das eine Billard der Stadt, ein zweites durfte ††) nicht aufgestellt werden, weil es die Bevölkerung nur noch mehr zu völlig unnützen Ausgaben verleite. In Folge der Beschränkung des gesellschaftlichen Lebens stellte sich das leidige Hazardspiel ein, das übrigens in allen Schichten der Bevölkerung blühte,

*) Gesetz v. 8. Sept. 1758 verbot das Rauchen bei Strafe eines neuen Schockes.

**) Gesetz vom 3. Oct. 1759.

***) Mandat vom 11. März 1761. Die Gewohnheit des „Dorflaufens“ wurde mit einem halben Gulden bestraft.

†) Mandat v. 1757. 7. u. 12. Sept. gegen das unnötige und unschickliche Raisonniren und Kritisiren der Zeitläufte, welches nach Befinden mit Zuchthausstrafe belegt wurde.

††) Im Jahre 1750.

im Bürgerstande aber sich hinter den Namen „Großhäuser, Krikel-Krakel“ und „Drei Bißchen Spiel“ zu verstecken suchte. Gemeinen Ständen, wie Livreebedienten, ja Unterofficieren und Officieren wurde durch öffentliches Mandat die Summe von 10 Thalern als zulässiges Creditmaximum bestimmt. Schlittensfahren *) mit Geläute war nur mit höherer Genehmigung erlaubt, und weit hinein in das Jahrhundert galt die Ordnung von 1763, daß man nur um Verwandte des ersten Grades, dagegen kein Diener um seinen Herrn trauern durfte. Freudentage der Familie, Tauf- und Confirmationstage standen, was die Ausdehnung der Festlichkeiten anlangt unter Controle und die sprüchwörtlich gewordene Kleiderordnung veranlaßte den Herzog Carl August, daß er das luxuriöse Tragen cattunener Kleidung, die recht eigentlich durch eine Eisenacher Fabrik in Mode kam, in der mildesten Form untersagte, indem er zwar das Auftragen gestattete, aber mit unerbittlicher Strenge verfügte, daß die Sachen zur Controle auf der Polizei vorgezeigt werden mußten, um daselbst abgestempelt zu werden. **)

Wie dann mit steigender Bildung allmählich die größere Selbstständigkeit des Bürgerthums in's Leben trat und welche Mittel zur Förderung der socialen Stellung angewandt wurden, davon später.

Dem Beamtenstande wohnte je nach Stellung Bildung inne. Was ihn im Allgemeinen charakterisirt, ist eine gewisse Ueberschätzung im Bewußtsein seines Werthes, Folge davon seine absolute Abgeschlossenheit. Was wir in andern Staaten jener Zeit zu beobachten vielfach Gelegenheit haben, ist bei uns nicht der Fall; der Beamte war im Ganzen arbeitsam, pflicht-treu. Der treffliche Einfluß von Oben zeigte sich auch hier. Uns liegen vorzügliche Beispiele von Rechtsinn und Entschlossenheit, die Rechte gegen die Gewalt zu vertheidigen, vor. Wo Servilismus in den höchsten Beamtenkreisen nicht herrscht, pflegt er auch weiter unten nicht zu gedeihen.

Und doch war im Ganzen die sociale Lage des Beamtenthums nicht glänzend, weil man mit einem verhältnißmäßig großen Apparate arbeitete. Im Jahre 1769 zählen wir ohne Volksschullehrer 842 Beamte incl. der Universität. Hundert Jahr später, bei so wesentlich gesteigerten Culturverhältnissen, arbeitet das Großherzogthum mit 1889 Beamten, worunter aber allein 700 Volksschullehrer inbegriffen sind. Also ein ungünstiges Verhältniß für das vorige Jahrhundert, dessen Gehalte selbst mit Rücksicht auf die Billigkeit der Lebensmittel und die Höhe des Geldwerthes nicht bedeutend waren. 1790 hatte die erste Stelle im Staate 1400 Thaler Gehalt. Goethe meinte, als er Schuckmann für den Weimarischen Staatsdienst gewinnen wollte, daß die Besoldung nur mit Rücksicht auf die Einfachheit des Lebens erträglich sei,

*) Mandat v. 1757.

**) Gesetz vom 22. Sept. 1778.

da weder Hof, noch Stadt, wie er sich ausdrückt, exigeant seien und jeder nach seiner Weise lebe, ohne zu Aufwand genöthigt zu sein.

Das ganze Bezeigen der Beamten war gemessen; namentlich die höheren zeichneten sich durch ihr langsames Einerschreiten, durch ihre gravitatische Haltung aus. Schnelles Gehen durch die Straßen galt für unanständig. Geistlichkeit und hohe Rätthe gingen nur in Amtskleidung, sie zeigten sich in ihren Mänteln und weiß gepuderten Perrücken. Ein Herder, der einst in sehr modestem, dunkelfarbigem Anzug und ohne Perrücke sich im Theater zeigte, fiel allgemein auf.

Im Ganzen war der Beamte mit seiner Lage zufrieden. Sehr bestimmt drückt er dies am Scheiden des Jahrhunderts aus, daß er in „einem wohlgeordneten Staate lebe.“ Die Zeiten, wo auch wir — gerade für den Beamten fühlbar — eine wenig geordnete Finanzverwaltung hatten, waren vorüber; er wartete nicht mehr vergeblich auf die richtige Abführung seines Gehaltes, das der Staat früher oft auslaufen und in kleinen Raten abführen ließ.*) Für das Nöthigste war also nach dem Urtheil dieser Kreise gesorgt, sogar in Absicht des allgemeinen Vergnügens haben wir bereits „Vorzüge vor andern Städten, im Winter Theater und Redouten.“

Aber was 1800 Weimar immer noch fehlte, war eine geschlossene Gesellschaft.**) Denn das war ja nicht genug, daß jedes öffentliche Local immer und immer wieder Räume für „gewöhnliche Gäste“ und Honoratioren aufzuweisen hatte. Es war überhaupt für den Beamtenstand nicht mehr Styl, so zu verkehren und so kam es zur Gründung der Ressource in Weimar: einer Gesellschaft, die bürokratisch zugeschnitten war, deren 12 Gründer allein die Macht hatten, über die Aufnahmefähigkeit zu entscheiden, und die leider eben deshalb ihre Aufgabe, die gebildeten Elemente zu vereinigen, nicht löste, weil Laune und Willkür die besten gesellschaftlichen Kräfte in der Regel abstieß. Ja, und wer sich unterhalten wollte, mußte es bis Schlag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr fertig gebracht haben. Da stob man dem Geseß***) gemäß auseinander, denn jede halbe Stunde wurde mit Strafen nach Progressionsätzen belegt, und halbweg redselige Leute würden im Stande gewesen sein, in wenigen halben Stunden das Gehalt des Tages zu „verplaudern.“ Glaubt man da Goethes Zeit vor sich zu haben und hält man für möglich, daß bei der Blüthe unseres Theaters ein Schauspieler nicht Mitglied in dem 1801 errichteten

*) In Weimar finden wir schon um die Mitte des Jahrhunderts keine Spuren mehr davon.

**) Die damals bestehende Armbrustgesellschaft zählt nicht, weil sie ein Schützenverein war, der ursprünglich gesellschaftliche Tendenzen nicht hatte.

***) Geseze der Ressource-Gesellschaft in Weimar S. XXIV: Wer länger als bis halb 11 Uhr in den Zimmern verweilt, zahlt für die erste halbe Stunde, nämlich bis 11 Uhr, 2 Gr., — bis halb 12 Uhr 4 Gr., und so verhältnißmäßig für jede halbe Stunde noch einmal so viel Strafgehd.

Club *) werden konnte, dessen Absicht war, alle gebildeten Elemente Weimars in sich zu vereinigen?

Ueber den Hof und das Hofleben jener Zeit können wir uns um so kürzer fassen, als in der Literatur dieses Thema, namentlich in so weit es mit dem Leben Goethe's in irgend einem Zusammenhang steht, hinreichend abgehandelt ist. Die Forschung entdeckt natürlich immer neue interessante und pikante Seiten des Hoflebens; aber man streift leider auch leicht über die feine Grenze des Mittheilbaren hinüber. Wir beschränken uns daher zur Ergänzung des schon Bekannten, Einiges aus dem äußeren Hofleben und der Stellung des Hofes zur Zeit Amalias beizubringen.

Mit Amalias Ankunft war das Hofleben glänzender geworden als früher; das Leben am reichen Braunschweiger Hofe hatte sich zum Theil hierher übergesiedelt; doch überstieg der Hofetat die Summe von 57,000 Thlr. nicht, während Carl August mit einem jährlichen Etat**) von 40,000 Thlr. wirthschaftete, bei dem neben zeitweisen Ueberstiegen noch kleine Ersparnisse gemacht wurden.

Für das äußere Hofleben ist zunächst das Schloßtheater bemerkenswerth, in welchem zulässige Klassen freien Eintritt hatten. Das Applaudiren ging nur von der Herrschaftsloge aus und wurde von den Acteurs mit verschämt niedergeschlagenen Augen und einer unmerklichen Verbeugung entgegengenommen. — Bei Hofbällen, deren Beschreibung wir nirgends vertreten finden, waren, der Mode entsprechend, Dominoanzüge gebräuchlich. Man sah nur Schuhe mit hohen rothen Absätzen und runden Steinschnallen. Auf den Schultern der Tänzer lagen breite Haarbeutel, welche auf der Brust am Jabot befestigt waren und die *postillons d'amour* hießen. Die Damen trugen Reifröcke und huntseidene Kleider, die Armbekleidung bestand in offenen, lang herabhängenden Aermeln. Die Vorbereitungen zu einem Hofball — um aus den Geheimnissen der Toilette zu plaudern — waren mit viel Schwierigkeiten verbunden, namentlich verursachte diese die Haarfrisur, die übrigens in sehr practischer Weise von adligen Dienern besorgt wurde, welche in der Regel Friseure und Schneider zugleich waren. Bei dem allmählichen Schwinden der Perrücken baute man das Haar hoch auf, und da scharfe Haarecken sehr beliebt waren, so pflegte man mit mathematischer Genauigkeit das Haar durch Ausraufen mit der Wurzel zu entfernen. Auch soll man ein kleines Pechpflasterchen nicht ganz verschmäht haben. Eine besonders große Rolle spielte

*) Der Club hielt zwei deutsche und eine französische Zeitung.

**) Als 1760 von der Hofverwaltung ein Etat von 57,253 Thlr. gefordert wurde, äußerte der Geh. Rath Nonne actlich: Die armen Unterthanen werden bis auf den letzten Blutstropfen ausgefaugt und an dem Hofe der besten Fürstin, einer wahren Mutter der Unterthanen, soll zu der Zeit Pracht und Ueberfluß herrschen?

das Auflegen des Rouge und zuletzt kamen noch die Mouches an die Reihe, die in verschiedener Anzahl und Größe aufgelegt wurden.

Sobald die Herzogin erschien, traten unter Trompeten und Pauken die Zutrittsdamen, dann die Uebrigen näher und wurden zum Kockfuß zugelassen, der erst am Hofe der Herzogin Louise abgeschafft wurde. Darauf tanzte die Herzogin mit einem distinguirten Fremden oder Cavalier ganz allein Menuett, dann erst durften die Uebrigen folgen. Bei der dritten Tour setzten die Herren ihre gallonirten Federhüte bis zum Abschiedscomplimente auf. In der Regel waren englische Tänze, namentlich der schottische Tri, üblich, später erst kamen die sogenannten Allemagnes, Baurhalls und raschen Walzer auf. Die Hofbälle endeten am späten Morgen, nachdem man an getrennten Tafeln, den Hof- und Marschallstafeln, gespeist hatte.

Auch die Hofschlittensfahrten hatten ihre Eigenthümlichkeiten. Die Schlitten stellten buntfarbige Muscheln, Schwäne, Meerzungen und Seefische dar. Sie waren meist zweispännig und nur für eine prächtig geschmückte Dame berechnet, die ein Cavalier fuhr, welcher von dem hintern Sitz des Schlittens die reich behangenen Pferde leitete. Zwischen jedem Schlitten ritten je nach dem Rang der folgenden Dame 2—4 Reiter, vor dem vornehmsten überdies noch sogenannte Stangenreiter, um etwaige Schäden sofort auszubessern. Auch Haiducken und Laufser fehlten nicht, die mit Peitschenknall die Luft in Bewegung setzten.

An Sonn- und Festtagen erschien die Herzogin in der Esplanade, wo sich auch die Hofkreise auf Befehl einfanden. Voraus ging der Herzogin der Oberhofmarschall, ihr folgte ein Page, der die Schleppe trug, dann kam die übrige Hofdienerschaft sammt Pagen, Laufsern und Haiducken, auch ein Zwerg war unter ihnen sichtbar. Ganz Weimar eilte dahin, es mochte die Fürstin, die sich der Menge nicht sehr oft in großer Nähe zeigte, gern sehen. Amalia war sehr beliebt; aber doch war im Volk eher ein scheues Rückweichen, als ein sich Aufdrängen bemerkbar. Sehr oft weilte sie am Bassin, dessen Goldfischchen sie fütterte. Sie nahm auch bisweilen den Thee in der Grotte, welche auf dem Grunde des Sticking'schen Hauses stand, in der ein prächtig nachgeahmter Eremit auf steinerner Bank saß und unverwandten Blickes im Buch aller Bücher las.

Ritt die Herzogin, so folgte ihr ein größerer Zug. Auf dem großen, starken weißen Pferd nahm sich ihre zierliche Figur besonders gut aus, zumal sie auf einem deutschen Sattel ritt, denn englische waren noch nicht im Gebrauch. Sehr gern nahm man die Gelegenheit wahr, den kleinen Fuß der Herzogin zu bewundern, der in Gold nachgeahmt, von den Herren an der Uhrkette getragen wurde, während die Damen im Wettstreit die Schuhe der Herzogin kauften, welche täglich ein Paar neue anzulegen pflegte. Aber

die Ehre, sich dieser bedienen zu können, verursachte wieder Qual. Die Damen preßten und wickelten die Füße, und setzten die Qualen ihres frühern Tanzmeisters fort, der sie zwischen Bretterchen zu klemmen pflegte, um den Gang nach Außen desto sicherer zu erzielen.

Die geistreichen Gesellschaften der Herzogin Amalia, die in allen Richtungen der Kunst und Wissenschaft thätig war, sind noch, was die erste Zeit derselben anlangt, durch die Nebenbeschäftigung bemerkenswerth. Man strickte Fillet, drieselte Goldfaden, während man zulässigen Kindern kleine Stücken Seidenzeug zerzupfen ließ. Da die Herzogin Amalia sehr darauf bedacht war, daß Niemand zu blaß in dem Cirkel erschien, so half sie wohl selbst hie und da mit dem Rouge durch einen sanften Backenstreich nach. Die Umgangssprache in den Cirkeln war natürlich französisch, aber die Mischung des Deutsch und Französisch war durchaus nicht auffällig. Eine junge Dame, die den Zorn der Mutter schilderte, drückte sich ungefähr so aus: *Chère mama hat une grande grondement, daß ich nicht die mindeste teinture einer noblen Conversation habe.*

Fragen wir aber, zu Ernsterem übergehend, wie die Herzogin die Aufgabe des Lebens ansah, so möchte ich antworten, nach der guten, alten Tradition der Ernestiner, nicht bloß angehaucht von dem Humanismus des 18. Jahrhunderts. Wer ihre Selbstbiographie kennt, weiß, daß ihr eine seltene Kenntniß ihres Ich inne wohnte, und wenn wir die von ihr überwachte Erziehung ihres Sohnes Carl August überschauen, wie sie auf Grund untrügerischer Zeugnisse geschildert ist,*) so wird man Schritt für Schritt darauf hingewiesen, daß dieser sich beim Beginn seiner Regierung und namentlich bei Anstellung Goethe's im Bewußtsein seiner Regentenpflicht äußern mußte, wie er sich äußerte. Die Welt,**) sagte er, urtheilt nach Vorurtheilen; ich aber sorge und arbeite, wie jeder Andere, der seine Pflicht thun will, nicht um des Ruhmes, nicht um des Beifalls der Welt willen, sondern um mich vor Gott und meinem Gewissen rechtfertigen zu können. Eine ernste und würdige Sprache eines 19jährigen Regenten, die im sichern Bewußtsein der übernommenen Pflichten aus vollem Herzen kam!

Von den herrschenden Kreisen zunächst gingen unsere Culturbestrebungen aus. Rätheln wir nicht über die Wahl dieser und jener Mittel; die äußern gesellschaftlichen Zustände, wie wir sie vorgeführt, der Stand der Wissenschaften und viele andere Factoren, die man im practischen Leben nicht wie Ballast über Bord werfen kann, sprechen ein ernstes Wort in diesen Bestrebungen mit.

*) Burkhart, Die Erziehung Carl August's, in Westermanns Monatsheften 1865.

***) Dünker, Goethe und Carl August. I. S. 33.

Während unserer ganzen Periode behauptet die Stadt eine durch die Thorsperre *) bedingte eigenthümliche Abgeschlossenheit. Jede Jahreszeit hatte bestimmte Stunden, in denen die Thore sich aufthaten. Eine irrige Auffassung der Einrichtung erblickt darin Willkühr und ein vom Hofe in Anspruch genommenes Recht, den Verkehr zu controliren, während der alleinige Grund der Sperrung im Steuer- und Acciswesen zu suchen ist. Freilich schädigte immerhin diese Einrichtung das Pulsiren des Lebens und nur höhere Stände **) wußten sich mit der Zeit von dieser lästigen Einrichtung, die gleichzeitig eine materielle Last war, zu befreien. — Auch die übrigen Verkehrsanstalten waren mangelhaft, in der Regel ließ man sich durch die schon 1708 eingerichteten Portchaisen befördern, die aber erst spät ***) und nur bei ganz feierlichen Gelegenheiten über 10 Uhr Abends dienstbereit waren. Dies dem Staate gehörende Institut collidirte bisweilen mit dem Dienst der Nachtwächter, welche zu dessen Bedienung verwandt wurden, und es kam wohl vor, daß der Beförderte eine kleine Station machen mußte, bis der Wächter die Stunde abgerufen und die Beförderung wieder aufgenommen wurde. Auch die Post griff nicht bedeutend in den Verkehr ein; wöchentlich kamen 10 Posten an, eben so viel gingen ab und die Expedition war nur an 4 Tagen, entweder Vor- oder Nachmittags, geöffnet; der Personenverkehr zwischen Weimar und Erfurt war so schwach, daß man diese Post verpachten wollte. Ueberhaupt lag ja Weimar nicht an der großen Verkehrsstraße, die über Buttelfeld ging und von wo aus auch lange der dortige Briefträger die Reichspost bestellte. †) Lohnfuhrwerke waren der Post tributpflichtig, ††) mit Ausnahme der Fälle, in denen sie eine Spazierfahrt von höchstens 2 Stunden unternahmen. Auch die Verkehrsstraßen waren mangelhaft, ursprünglich hielten sie die anliegenden Grundbesitzer in Besserung, später verwandelte man die Zuchthausstraßen in Strafbeitszeit für Wegebau †††), bis dann, besonders nach dem Vorgange Preußens, die schon früh angelegten Kunststraßen weiter sich ausbreiteten und die Kriegs- und Wegebaucommission, obwohl auch vielfach angefeindet,*) namentlich unter Carl August, eine so erfreuliche Thätig-

*) Ordnung von 1750, dann mehrfach wiederholt. Geöffnet je nach der Jahreszeit von $\frac{1}{2}$ 4 — 6 Uhr, Abends geschlossen zwischen 6 und $\frac{1}{2}$ 10 Uhr. Fremde bezahlten Sperrgeld 6 Pfg. bis 1 $\frac{1}{2}$ Gr., je nachdem sie zu Fuß oder mit Pferden ankamen. Verschont war nur der Handelsmann, um dem Commercium nicht zu schaden.

**) Deren Domestiken mußten Freizettel haben (seit 1764.) Seit 1788 wurden nur die wirklich fürstlichen Knechte von dem Thorsperrgelde befreit.

***) Seit 1791. †) Noch bis 1799.

††) Die Abgabe bestand in einem Groschen.

†††) Mandat von 1778.

*) Weil Goethe nach dem Urtheil der Bevölkerung nicht viel verstanden haben und enorme Summen gebraucht haben soll.

Grenzboten I. 1871.

feit entfaltete, daß ihn Herder scherzhaft den Pontifex maximus, zu Deutschen obersten Wegeaufseher und Straßenlehrer nannte. *)

Bei dem Verkehrswesen war eine Entwicklung des Gewerbewesens, abgesehen, daß das Zunftwesen mächtig einwirkte, nicht möglich. Dasselbe war allein auf die Consumtion der Stadt angewiesen. Jedes neue Unternehmen wurde nach dem momentanen Bedürfniß der Stadt, selten des Landes und der möglichen Steigerung des Bedürfnisses beurtheilt. Bei Anlegung einer Tabakfabrik überschlug die Regierung erst, wie viel Raucher vorhanden und ob die Woche jeder 2 Loth Tabak verbrauche. Früh hatte man die Niederlassung durch Steuerfreiheit erleichtert, **) da aber nur arme Leute sich einrichteten, wieder aufgehoben. Später, wo die Classeität Viele anzog, war der Andrang groß, aber es kam auch viel geistiges Proletariat. 1797 erschwerte man die Niederlassung mit Ausnahme für Engländer und Franzosen so, daß nur Leuten bekannten Namens und guten Rufes, die durch öftern Aufenthalt in Weimar garantirt waren, der längere Aufenthalt gestattet wurde.

Noch weniger trug zur Hebung des Gewerbes die schon 1733 gegründete Commerciengazette bei, die übrigens nur erkennen läßt, daß die Zustände im Ganzen trübselig waren. Der kleine gewerbliche Verkehr zeigte sich auch in Anlage und Anerbieten von Geld; man bot 5—10 Thaler gegen gutes Unterpand aus und bediente sich des Euphemismus, daß das Geld einem Fremden gehöre. Eine überaus große Ausdehnung nahm das Pfandgeschäft und seit 1755 in Weimar die erste Lotterie ***) in's Leben trat, verfiel auch das Gewerbe auf die Verloofung seiner Producte. Selbst Grundstücke spielte man aus. †) Eine der größten Waarenlotterien war 1795, durch welche die Strumpfwirker 8578 Paar Strümpfe los wurden und öffentlich bekannten, daß sie dadurch vor der bittersten Noth gerettet worden seien.

Ähnlich stand es mit dem Handel. Im Beginn unserer Periode zählen wir 3 größere Geschäfte, die nicht Materialisten waren. Natürlich, so lange man, wie noch 1764 z. B. den Mangel an Victualien der größern Zahl der Höfer, die ja nichts außer der Stadt vertreiben konnten, zuschrieb und sie deshalb auf 12 beschränkte, konnte kein Handel gedeihen. Hausirhandel innerhalb der Stadt gestattete man nur 3 Tage, ††) Jahrmärkte hob man auf, sobald der Himmel sich nicht recht freundlich erwies †††) und einen Strumpf-

*) Dünker, Goethe und Carl August. I. S. 212.

**) 1751 wurde die achtjährige Steuerfreiheit bereits aufgehoben; 1772 wieder eingeführt.

***) Die Fortsetzung derselben wurde angekündigt, „weil die erste Lotterie sich wegen der dabei gebrauchten Accurateffe und Redlichkeit vielen geneigten Beifall erworben.“ Die Lotterie hatte 12 Ziehungen; ein ganzes Loos kostete 8 Gr. 6 Pf., mithin betrug die Einlage 4 Thlr.

†) So z. B. den Garten von Musäus.

††) 1778. †††) z. B. 1784.

wirker bestrafte man hart, weil er einen seiner Stühle außerhalb Landes verkauft hatte, während ein anderer küßte, weil er sich einen halb eisernen zugelegt (1753).

Dagegen blühte schon seit 1714 unser Zwiebelmarkt, freilich ohne die üblichen Kaffeegesellschaften, da damals der Kaffee noch nicht die allgemeine Verbreitung hatte; kleiner Wollenverkauf fand schon seit 1700 in der Windischengasse statt, nur wegen Feuergefähr war er 1714 verlegt. Letzteres Datum führen wir an, weil eine französische Zeitung *) neuern Datums, welche eine hübsche Abbildung unseres heutigen Wollmarktes bringt, die Behauptung aufstellt, Carl August habe denselben gegründet, um sich gegen die Uebergriffe Preußens sicher zu stellen.

Was man im Handelswege nicht erreichte, wurde durch Auktionen versucht, die an keinem bessern Orte als auf dem obern Saale des Gymnasiums abgehalten werden konnten. Namentlich Bücherauktionen waren dort in voller Blüthe. Auf diese hatte die Polizei deshalb ihr besonderes Augenmerk, weil sie jeden Bücherdefect je nach Format und pro Band, auch in Progressionen, bis zu 2 Thlr. bestrafte (1759).**)

Einen wesentlichen Aufschwung im Gebiete des Gewerbes und Handels nahm Weimar erst durch Bertuch's Schöpfungen, welcher 1791 ein sogenanntes kaufmännisches Commissionscomptoir gründete, in dem jeder Producent öffentlich ausstellte und so die Muster seiner Fabrikate dem Auslande zugänglich machte. Sein Verdienst nachdrücklicher hervorzuheben, gestattet diese Skizze nicht, er ist aber schon deshalb einer der bedeutendsten Träger unserer Cultur, weil er trieb, und nicht, wie die Menge, getrieben oder geleitet wurde.

Wo man weiter gehen konnte, ohne den gesammten Zuschnitt der Zustände zu ändern, geschah es im vollsten Maße. Namentlich im Gebiet der Forst- und Landwirthschaft. Erstere erfreut sich eines lang- und altbewährten Ruhmes. Die Forstmandate und Ordnungen zeugen für die Umsicht der Bewirthschaftung, wenn jene logisch und stilistisch auch keine Meisterwerke waren und man z. B. das Schießen mit „geladenem Gewehr“ ganz besonders verbieten zu müssen glaubte.***) Der Vernichtung der Wälder arbeitete man vielfach entgegen; größere Etablissements durften nur Holz neben Steinkohlen brauchen, den kleineren Wirthschaften suchte man die öffentlich ausgestellten Sparöfen zu empfehlen; man prämiirte ein Steinkohlentransportmittel, †) welches die Kohlen zu Wasser von Ilmenau aus dem Lande zuführte. Auch

*) Die eingegangene Illustration von Laurent Lapp.

***) Für jeden nicht zur Auction kommenden Band wurde je nach Format 8, 16 Gr., 1 und 2 Thlr. bezahlt.

***) Mandat von 1750.

†) Die Prämie für die verschiedenen hier genannten Erfindungen betrug je 150 Thlr.

auf Maschinen, welche wesentliche Holzersparnisse nachwiesen, wurden Preise gesetzt.

Im Gebiete der Landwirthschaft bewährte sich Carl August's Thätigkeit, und wenn auch einzelne komische Mandate in Kraft blieben, welche den Krieg gegen alle Sperlinge*) verkündeten und nach welchen das Vieh bloß deshalb besteuert war, weil es am meisten das Pflaster der Residenz ruinire,**) so geschah doch in unserem Zeitalter unendlich viel zur Hebung der Landwirthschaft, weil die Landbevölkerung zu Kartoffel,***) Holz, Klee,†) Lucerne, Flachsbau††) und Baumanpflanzungen †††) immer wieder durch Prämien aufgemuntert und sie auf den Regenten selbst verwiesen wurde, der sich durch die zeitweise Bewirthschaftung des Ettersburger Gutes 1796 hervorthat. Auch suchte er die weitere Besteuerung des Grund und Bodens fern zu halten (1778) und auf einen andern Besteuerungsmodus, der freilich wie die ganze damalige Steuergesetzgebung an vielen, hier nicht zu berührenden Mängeln litt, hinarbeiten.*)

Natürlich zeigten sich die Resultate in der Landwirthschaft nicht so rasch, wie man wohl erwartete. Ein gänzlich vernachlässigter Bauernstand, den dies Zeitalter überkommen, der durch gesetzliche Einschränkungen in Todes Schlaf versetzt war, konnte sich nicht so schnell emporarbeiten. War es ja doch in den ersten Zeiten Carl August's dem Bauern nicht einmal gestattet,**) die hinter dem warmen Ofen gestrickten Strümpfe zu verkaufen, oder andere Leinwand als grobe zu eigenem Bedarfe anzufertigen (1783). Ganz langsam und unvermerkt arbeitete man auf die Beseitigung dieser Uebelstände hin und das Jahr 1783 überhaupt bezeichnet den Wendepunkt im Leben unseres Bauernstandes, der von da an allmählig sich zu einem politischen Factor emporarbeitete.

Und bevor wir übergehen zu Wissenschaft und Kunst, gebietet wohl die Nothwendigkeit bei der Vorstufe derselben, bei dem Schul- und Unterrichtswesen und einigen andern Verhältnissen einige Augenblicke zu verweilen.

(Schluß folgt.)

*) Mandat von 1758, 7. Dec., später aufgehoben und wieder eingeführt. Von jedem Artacker wurde 1 Sperling geliefert. Die höchste Summe war 120 Stück. Wer nicht lieferte, zahlte pro Stück 3 Pfennige Strafe.

**) 1778, 7. Nov. wurde erst die Besteuerung des Rind- und Schafviehes aufgehoben, dagegen jedes Pferd jährlich mit 8 Gr. besteuert. — 1799 wurde die Steuer wieder eingeführt. Jede Ziege wurde mit 2 Pf. besteuert.

***) 1757. †) 1782.

††) 1787 namentlich auch auf besseres Kösten desselben. 1789 wurden Prämien auf den Bau des feinsten Flachses ausgeschrieben.

†††) Erst wenn eine Gemeinde über 500 Stück angepflanzt hatte, erhielt sie eine Prämie. Mandat von 1791. Ohne diese Zahl zu fordern regte das Mandat von 1776 bereits an.

*) Es gab außerordentlich viele Besteuerungsweisen. Besonders ist die Personensteuer, die sich nach dem Rang richtete, zu nennen. Da der Behörde in der Regel ein Spielraum zwischen einer hohen und niedrigen Summe gelassen war, so war die Steuererhebung ganz willkürlich. **) Erst seit 1787.